

Herbert Hörz

## **Ist Wissenschaft eine moralische Instanz? – Zum gesellschaftskritischen Wirken von Karl Lanus**

### **Gesellschaftskritik ist keine Domäne der Gesellschaftstheoretiker**

Immer wieder äußern sich Wissenschaftler besorgt über die globalen Krisen unserer Zeit. Sie drücken sich in ökologischen Katastrophen, Unfällen in groß-technischen Systemen, Kriegen und sozialem Notstand in verschiedenen Regionen aus. Die wissenschaftlich-technische Entwicklung, als Prozess der Zivilisation bezeichnet, bedingt sie in ihren Ausmaßen, ruft sie hervor oder verschärft sie. Damit sind mit den Sozial- und Geisteswissenschaften auch die Natur- und Technikwissenschaften im Erklärungszwang. Unser Jubilar, Karl Lanus, hat sich in der Leibniz-Sozietät durch das Aufgreifen der Probleme, durch gesellschaftskritische Hinweise auf neue destruktive Kräfte, durch die Forderung nach verantwortlichem Handeln aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verdient gemacht. In vielen persönlichen Gesprächen hat mich immer wieder seine analytische Fähigkeit beeindruckt, gesellschaftliche Probleme aufzugreifen und konstruktive Lösungen vorzuschlagen. Es ist äußerst wichtig für die Gesellschaft, wenn anerkannte Spezialisten sich mit den Konsequenzen ihrer Forschungen und den Folgen der technischen Entwicklung auseinandersetzen. Oft erscheinen sie als Rufer in der Wüste der Ignoranz. Doch sie müssen weiter agieren, wenn die Menschheit nicht untergehen soll.

Gehen wir davon aus, dass die Menschheit keine Sekte von Selbstmördern ist, dann sind Wege zu suchen, um die menschliche Gattung nicht durch Massenvernichtungswaffen auszulöschen und natürliche Lebensbedingungen zu erhalten. Die Umwelt ist dazu human zu gestalten, um sie nicht durch alltägliches Handeln zu zerstören, die friedliche Lösungen von Konflikten anzustreben und die Lebensqualität für alle Glieder soziokultureller Identitäten zu erhöhen. In diese Richtung geht das Wirken von Karl Lanus, wenn der Hochenergiephysiker sich auf andere Gebiete wagt, sich mit dem Psychologen Friedhart Klix historisch mit der Menschwerdung auseinandersetzt, die Entwicklung von Weltbildern untersucht und in der Leibniz-Sozietät eine Debat-

te zur Verantwortung initiiert. Es ist ihm ein inneres Bedürfnis, die produktiven Kräfte, die Wissenschaft hervorbringt, zu fördern und antihumanes Handeln zu bekämpfen.

In Deutschland verstärkten die Warnungen der Göttinger Achtzehn vor der Atombewaffnung in der BRD die Debatte um die Verantwortung der wissenschaftlich Forschenden für die Verwertung ihrer Ergebnisse. Am 12. April 1957 verwiesen sie in einer Erklärung auf die möglichen Folgen ihrer Arbeit und lehnten es ab, sich an der „Herstellung, der Erprobung oder dem Einsatz von Atomwaffen in irgend einer Weise zu beteiligen.“ Sie waren jedoch bereit, an der friedlichen Verwendung der Atomenergie weiter zu arbeiten. (Weizsäcker, 50f.) Politiker der BRD reagierten wütend auf die Einmischung in ihre Vorhaben und sprachen den Protestierenden die Kompetenz für die Gesellschafts- und Militärpolitik ab. Doch immer mehr von den in wissenschaftlichen Einrichtungen Beschäftigten machten sich Gedanken über die Be- und Verwertung ihrer Einsichten. Ein neues Verständnis von Wissenschaft bildete sich heraus.

Unsere Vorgängerin, die Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) war mit den Arbeiten vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ihrem Friedenskomitee und der Pugwash-Gruppe, an wichtigen Aktivitäten für die humane Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse beteiligt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. So trafen sich Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler aus beiden deutschen Staaten, aus Berlin (West) und aus weiteren europäischen Ländern, bei der von der Akademie der Künste und der AdW veranstalteten „Berliner Begegnung zur Friedenförderung“ vom 13.–14.12.1981. Stephan Hermlin hatte eingeladen. Unter den AdW-Teilnehmern war Karl Lanius, der dort erklärte: „Ich bin Physiker und betrachte es als meine Aufgabe, zur Aufklärung über die Ursachen der verschärften Kriegsgefahr beizutragen.“ (Berliner Begegnung, 20)

Beide nahmen wir am interdisziplinären „Ost-West-Dialog“ vom 28.–30.1.1983 teil, der auf der Konferenz „Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden“ in West-Berlin geführt wurde. Im Vorwort zu den publizierten Beiträgen heißt es: „Die Konferenz fand während des 30. Jahrestages der ‚Macht-ergreifung‘ des Nationalsozialismus in Deutschland statt. Die Wahl dieses Datums für eine Friedenskonferenz bezog sich auf die Einsicht, dass dieses Datum eigentlich der vorgezogene Beginn des zweiten Weltkriegs war.“ Nach dem Hinweis auf den besonderen Symbolwert des Konferenzortes Westberlin für die Möglichkeiten einer Entspannungspolitik, wird festgestellt: „Der Konferenz war die Aufgabe gestellt, ihre Wirkung in der breiten

Öffentlichkeit zu entfalten, die Friedensbewegung bei der Klärung ihres Selbstverständnisses sowie der Entwicklung langfristig fundierter Zielstellungen zu unterstützen und zudem die beteiligten Wissenschaftler anzuregen, sich in ihren Arbeitszusammenhängen intensiver und effektiver für eine friedliche Zukunft einzusetzen.“ (Betz, Kaiser, 10) Im Beitrag „Die Physik in der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution“ bemerkte Lanius nach der Erläuterung der vor uns stehenden Gefahren: „Die Folgen eines Atomkriegs sind nicht mehr behebbar. Kommt es zu einem Krieg mit Kernwaffen, so werden viele Menschen die Wissenschaft und damit auch uns Wissenschaftler als wesentliches Instrument der Zerstörung, als hauptschuldig ansehen. Es liegt nicht zuletzt auch an uns, daß man auf unser Zeitalter als auf einen Abschnitt der Geschichte zurückblicken kann, in dem die Menschheit ihre größten, ihre tiefsten Einsichten in die Natur gewann und damit die Mittel entwickelte, um allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu geben.“ (Betz, Kaiser, 104f.)

Die AdW setzte sich stets mit dem Sachverstand ihrer Mitglieder und Mitarbeiter öffentlich für eine gemeinsame Ächtung neuer Waffensysteme durch die Wissenschaft ein, seien es Kern-, chemische-, biologische oder Geowaffen. Als die, nun wieder aktuellen, Bestrebungen der USA nach einem „Raketenabwehrschirm“ begannen, die das Wettrüsten zwischen den militärischen Blöcken, der NATO und dem Warschauer Pakt, enorm verstärkte, führte das DDR-Komitee für wissenschaftliche Fragen der Sicherung des Friedens und der Abrüstung bei der AdW und der Beirat für Weltraumfragen beim Friedensrat der DDR am 26.11.1985 eine Tagung „Friedliche Nutzung statt Militarisation des Weltraums“ durch. In der Erklärung der Teilnehmer hieß es: „Wir appellieren an alle Wissenschaftler, sich ihrer Verantwortung bewusst zu sein, sich gegen die US-amerikanischen Weltraumrüstungspläne zu wenden und die Bevölkerung ihrer Länder über die aus der Militarisation des Weltraums resultierenden Gefahren für den Frieden und ihre eigene Existenz aufzuklären.“ (Friedliche Nutzung, 11) Die AdW beteiligte sich mit einer repräsentativen Gruppe von Spezialisten an der internationalen und interdisziplinären Tagung in Hamburg „Ways out of arms race“ vom 14.–16.11.1986, an deren Vorbereitung ich als Vertreter der AdW teilnahm.

Karl Lanius steuerte bei allen seinen Aktivitäten für die humane Lösung globaler Probleme wichtige Erkenntnisse aus dem umfangreichen naturwissenschaftlichen Wissen, verbunden mit seiner humanen Gesinnung, bei, um die Gefahren für die Menschheit zu mindern. Er ist im besten Sinne des

Wortes ein Aufklärer, der sich der Verantwortung der Wissenschaft für die Be- und Verwertung ihrer Erkenntnisse bewusst ist. In der AdW gehörte er zu denen, die Wissenschaft vorantrieben, ohne ihre Gefahren zu unterschätzen. Die Legitimation des Physikers, sich zu Gesellschaftsfragen zu äußern, sieht er in lebenslanger wissenschaftlicher Arbeit, die „Erfahrungen im kritischen Hinterfragen komplexer Systeme“ vermittele. „Daß ein derartiger Versuch Kritik herausfordert, ist unvermeidlich. Physiker werden sich fragen: Wozu macht er das? Er sollte bei seiner Wissenschaft bleiben. Geisteswissenschaftler werden die Berechtigung des Naturwissenschaftlers in Frage stellen, sich auf ihrem Gebiet zu äußern. Trotzdem scheint mir ein solcher zusammenfassender Versuch berechtigt. Er wird provozieren und Denkanstöße vermitteln.“ (Lanius 2005, 8f.)

Das soziale Experiment, in den Ländern des „realen Sozialismus“, eine Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem antihumanen Prinzip der Profitmaximierung durch eine Solidargemeinschaft aufzubauen, ist als Staatsdiktatur des Frühsozialismus gescheitert. Damit sind wesentliche internationale Korrektive weggefallen, die das kapitalistische Streben nach Expansion und Aufrüstung behinderten. Karl Lanius geht nun in seinen Arbeiten gesellschaftskritisch auf die neue Situation ein. Als Sekretar der Klasse Naturwissenschaften regte er 1993 an, sich intensiver mit dem Thema „Globaler Wandel“ zu befassen, leitete den Themenzyklus ein und beteiligte sich aktiv an den Debatten (Globaler Wandel). Präsident Rapoport betonte dazu in seinem Bericht an den Leibniztag 1994 über die wissenschaftliche Tätigkeit der Leibniz-Sozietät: „Ein Leitmotiv war der Zyklus von Plenarsitzungen zu Fragen des ‚Globalen Wandels‘, das von verschiedenen Aspekten her behandelt wurde ... Die Themen“, sie reichten vom Klimawandel, der Energieproblematik und der Erforschung des menschlichen Genoms, über die Bevölkerungsexplosion und das Risiko Technik bis zur Rolle der UNO, „belegen die Aktualität und den tieferschürfenden Charakter der wissenschaftlichen Durchdringung der Thematik ...“ (Rapoport, 121)

Im Zusammenhang mit der von Karl Lanius angeregten Debatte über „Verantwortung“ in der Leibniz-Sozietät, auf die noch einzugehen ist, fordern Werner Ebeling und Rainer Feistel in ihren „Überlegungen zur Evolution des Klimas“, „mehr für die Erforschung der offenen Fragen zu tun, damit die richtigen Maßnahmen begründet und durchgesetzt werden können und auch, um uns besser vor Überraschungen zu schützen. Bei einem so stark stochastisch beeinflussten Prozess sind theoretisch gestützte Aussagen eine wichtige Ergänzung zu den Abstimmungen von Experten, aber das ist ein

„weites Feld“. Die Leibniz-Sozietät sollte vielleicht erneut zum 'Globalen Wandel' Stellung nehmen“ (Debatte Verantwortung). Wenn Wissenschaft mithelfen kann, die richtigen Maßnahmen zu begründen und durchzusetzen, dann übernimmt sie eine Funktion, die über die Wahrheitsuche hinausgeht. Wie sie diese erfüllen kann, ist mit der Beantwortung der Titelfrage verbunden, denn es ist zu klären, ob Wissenschaft eine moralische Instanz ist. Wer die Frage nur verneint, folgt eigentlich dem Wunsch jeder politischen und sozialökonomischen Herrschaftsinstanz, dass sich Wissenschaft generell und ihre Vertreter im Besonderen nicht mit begründeten Argumenten gegen politische und ökonomische Entscheidungen in Gesellschaftsfragen wenden. Obrigkeiten diffamieren die, die dem zuwider handeln, gern als inkompetente Spezialisten, Eierköpfe oder Ignoranten. Doch Wissenschaft ist der Aufklärung verpflichtet. Sie ist dabei nichts Endgültiges, sondern stellt ihre Ergebnisse selbst immer wieder in Frage, ohne das Erkannte zu verleugnen. Das gilt auch für ihre gesellschaftskritischen Überlegungen.

Es ist erforderlich, wie auch unser Jubilar betont, die globalen Probleme neu zu bewerten. Bisher wächst ihre Dramatik ständig und die Reaktionen darauf sind verhalten. Warnungen werden kaum zur Kenntnis genommen. Es überwiegen Herrschaftsinteressen zum Erhalt und der Erweiterung von Einflussphären, wozu Präventivkriege geführt werden, Profitstreben und Ausbeutung der Natur. Es ist wichtig, dass die interdisziplinäre Front der Gesellschaftskritiker breiter wird und alle umfasst, die auf die Gefahren für die Menschheit aufmerksam machen, Wege zur Problemlösung zeigen und zum Handeln auffordern. Man könnte argumentieren, dies sei Angelegenheit einzelner Persönlichkeiten und betreffe nicht die Wissenschaft als Ganzes, die nur der Wahrheitsuche verpflichtet sei. Doch zugleich ist es für die humane Lösung globaler Probleme wichtig, die Wahrheit über Gefahren eines Atomkriegs, Folgen des Klimawandels, Probleme bei der sicheren Versorgung der Menschheit mit Rohstoffen und Energie, Pandemien, Möglichkeiten der Genieurtechnik usw. zu erfahren. Eine Bewertung des humanen Gehalts der Erkenntnisse und zukünftiger Forschungen gehört zu den oft erhobenen Forderungen nach humanen Expertisen und Nachhaltigkeit gegenwärtigen Tuns, um die Lebensqualität zukünftiger Generationen zu erhalten. Damit Wissenschaft dieser Verpflichtung gerecht wird, sind moralische Herausforderungen an sie nicht auf Personen zu beschränken, sondern Aufforderung an alle. Sie sollten Gegenstand der Ausbildung des Nachwuchses sein, sich selbst an der Aufklärung über Gefahren zu beteiligen und Wege zur Verminderung von Gefahrenpotenzialen aufzeigen, also Forschungen anstreben, die vor allem die Humanpotenziale der Wissenschaft in den Mittelpunkt stellen.

## Philosophische Fragen

Die Debatten um Wissenschaft, Lebenswirklichkeit und moralisches Handeln verweisen auf mehrere philosophische Probleme, die mit der Titelfrage verbunden sind. Manche halten gegen die Auffassung, Wissenschaft als moralische Instanz zu sehen, das Argument, nur die Menschen, die Wissenschaft betreiben, könnten moralischer Verantwortung gerecht werden. Wissenschaft werde von Menschen gemacht. Würden wir das ernst nehmen, dann käme den entsubjektivierten Theorien, also den wahren Erkenntnissen, keine Funktion in Bezug auf die Moral zu. Das bezweifle ich. Aus meinen Erfahrungen im Umweltrat der DDR an der AdW weiß ich, wie wichtig für unser ökologisches Bewusstsein Einsichten in die ökologischen Zyklen und die Selbstorganisation natürlicher Systeme ist, um angemessen human auf die Naturzerstörung reagieren zu können. (Hörz 2007a) Da ich es für eine moralische Pflicht für den Überlebenswillen der Menschheit ansehe, die natürlichen Lebensbedingungen der Menschen zu erhalten, sind wissenschaftliche Erkenntnisse für ökologisches Handeln unabdingbar.

Die ablehnende Haltung zur Wissenschaft als Moralinstanz ist jedoch weiter zu untersuchen. Nicht selten spielen logische Argumente eine Rolle. Ich habe schon mehrmals betont, dass die von Kant in die Philosophie gestellte heilige Kuh der Trennung von theoretischer und praktischer Vernunft, verschärft mit der logischen Annahme, dass aus Seinsurteilen keine Sollsätze abzuleiten sind, zu schlachten ist. Richtig ist: Es gibt keinen logischen Algorithmus, der Sein und Sollen verbindet. Doch die Unmöglichkeit eines logischen Schlusses von einer Aussage, gewonnen in einer Seinsebene, auf eine andere aus einer anderen Seinsebene, hebt nicht auf, dass Menschen die logische Lücke praktisch überspringen. Das ist auch bei anderen Problemen nicht neu. Wissenschaftliche Theorien entstehen keineswegs durch logische Ableitungen aus den Erfahrungen, sondern durch die Verbindung von intuitiver Einsicht und logischer Deduktion, wobei die praktische Überprüfung von Theoriefolgen uns an ihre Wahrheit heranführt. Moralische Normen als Wertmaßstab und Verhaltensregulator bilden sich auf der Grundlage von Erfahrungen, Wissen und Interessen. Sie sind Grundlage von Rechtsnormen, die ebenfalls Sein mit Sollen verbinden. Wir können nicht damit zufrieden sein, dass Aussagen über die uns umgebenden natürlichen, gesellschaftlichen und mentalen Prozesse sowie über unser eigenes Verhalten nicht logisch stringent in Handlungsanweisungen zu überführen sind, denn wir handeln, auch wenn wir etwas unterlassen.

Worum geht es bei unserem Handeln? Wir treffen Entscheidungen auf der Grundlage unvollständiger Erkenntnis und versuchen mit Versuch und Irrtum den Risiken zu begegnen. Das ist mit tieferer Einsicht in die objektiven Gesetze der Natur, der Gesellschaft und der Aneignung der Wirklichkeit besser möglich, was sicher keiner bestreitet. Was bleibt dann noch von dem Argument? So führt die Titelfrage zu weiteren Fragen, mit denen sich unser Jubilar auseinandersetzt: Welche Funktion haben Weltbilder unter konkret-historischen Bedingungen? Welche Verantwortung übernehmen Forschende und Lehrende? Welches Wissenschaftsverständnis ist unserer Zeit angemessen? Wie ist das Verhältnis von Wissenschaft und Moral?

### **Weltbilder und ihre Funktion**

Weltbilder (Weltanschauungen) sind für Lanius „die umfassendste Vorstellung von der Welt und der Stellung des Menschen in ihr, das heißt das Bild vom Ursprung, von der Natur und der Entwicklung des Kosmos, der Menschheit und vom Wesen und Sinn des menschlichen Lebens. Ein Weltbild, das ist der mentale Lebenshintergrund eines Menschen.“ Es „verbindet die Einordnung individueller Lebensvorstellungen mit denen der sozialen Verbände, denen ein Mensch angehört.“ (Lanius 2005, 10) Man kann generell feststellen: Weltanschauungen nutzen wissenschaftliche Erkenntnisse in philosophischer Verallgemeinerung, um die Grundfragen nach dem Entstehen und der Entwicklung der Welt, der Quelle unseres Wissens, der Stellung der Menschen in der Welt, dem Sinn des Lebens und dem Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung, verbunden mit den Interessen bestimmter Menschengruppen, zu beantworten. Philosophie wird zur Brücke zwischen der auf Wahrheitsuche orientierten Wissenschaft und den Wertvorstellungen sozial determinierter menschlicher Gemeinschaften mit spezifischen Interessen. (Hörz 2007c)

Weltbilder haben ihre Geschichte, verändern sich in Abhängigkeit von den Arbeits- und Lebensformen. Sie sind oft Rechtfertigung bestehender Zustände, doch durch neues Wissen zu beeinflussen. Schon früher hatte Lanius mit unserem Sozietätsmitglied Friedhart Klix im Buch „Wege und Irrwege der Menschenartigen“ die Menschwerdung verfolgt, um zu erkennen, wie wir wurden, wer wir sind. Sie zeigten, dass die Entstehung und Entwicklung der Menschen ein chaotischer Prozess war und ist. Das mache die Bilder vom Menschen als dem höchsten Produkt der natürlichen Evolution fragwürdig. Seine Zukunft sei ungewiss. Nach dem Massensterben in Fauna und Flora vor 65 Millionen Jahren durch den Einschlag eines Meteoriten bahnte sich eine

neue Katastrophe an, die Menschen durch die technische Entwicklung und grenzenlose Ausbeutung der Naturressourcen selbst verursachen, da sie die Folgen ihres Handelns für die Zukunft nicht berücksichtigen. Wissenschaft sei gefragt, um die Macht der Mächtigen zu beeinflussen, denn Menschen können ihre Lebensbedingungen zerstören oder sie, mit Einsicht in die Möglichkeiten der Evolution, human gestalten. Die Autoren fragten: „Warum werden die offensichtlich falsch gestellten Weichen nicht umgestellt, wodurch ist die Ohnmacht oder die Unfähigkeit der Mächtigen, die Wirkungslosigkeit der Wissenden bestimmt? Warum kann keine Gruppe diesem offenkundigen Katastrophenlauf Einhalt gebieten? Warum scheint es unmöglich, daran wirkungsvolle Veränderungen vorzunehmen?“ (Klix, Lanus, 288)

Damit wird das generelle Problem der Zukunftsgestaltung angesprochen, mit dem sich alle Gesellschaftstheoretiker und -kritiker auseinandersetzen müssen: Die Zukunft ist offen, doch nach Zielstellungen gestaltbar. Die Differenz zwischen Plänen und Resultaten ist umso größer, je mehr die Zielstellungen von den objektiven Möglichkeiten, den relativen Zielen des Geschehens, entfernt sind. Wissenschaft kann diese Möglichkeiten bestimmen. Dabei ist die unterschiedliche Stärke gegensätzlich wirkender sozialer Kräfte zu beachten.

Gegen die gesellschaftstheoretisch zu begründende Möglichkeit einer zukünftigen humanen Gesellschaft setzen manche Theoretiker die Finalisierung der Gesellschaftsentwicklung. So meinte F. Fukuyama, das Ende der Geschichte sei mit dem Sieg der liberalen Demokratie erreicht, anerkannte jedoch, dass Wissenschaft und Technik nicht stillstehen. Zwar führe noch der Fundamentalismus ein „verzweifertes Rückzugsgefecht“, werde jedoch „allmählich der Welle der Modernisierung unterliegen“ (Fukuyama 2002, 10). Modernisierung ist für ihn die Globalisierung des Kapitalflusses und der Märkte. Die gegen eine Finalisierung wirkenden Veränderungspotenziale habe ich an anderer Stelle behandelt. Ich setze die Theorie von der Zyklizität des gesellschaftlichen Geschehens dagegen (Hörz 2007b). So wird, wie bei Klix und Lanus, die Stochastik gesellschaftlicher Entwicklung anerkannt und die Möglichkeit ihrer humanen Gestaltung betont. Das setzt den Willen von Menschen voraus, die globalen Probleme einvernehmlich zu lösen. Es geht darum, dass sich die Menschheit, wenn sie nicht verschwinden will, von einer Katastrophen- zur Verantwortungsgemeinschaft über die UNO formieren muss, um Elemente einer Weltkultur als Rahmenbedingung für die Vielfalt soziokultureller Identitäten zu fördern, die eine durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung bestimmte und oft kulturzerstörerisch eingesetzte



Weltzivilisation ergänzen kann. Sie könnte alle Kräfte zusammenführen, die über kulturelle Differenzen hinaus, sich für den Erhalt der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen, für die friedliche Lösung von Konflikten und für die Erhöhung der Lebensqualität aller Glieder einer soziokulturellen Einheit einsetzen (Hörz 2005).

Klix und Lanius betonen die Rolle der Evolution, die Stabilisierung des Gegebenen bewirke, das sich jedoch nur erhalten könne, wenn sie sich gegen die Feinde des Gegebenen zur Wehr setze. Dabei werde das Verlangen nach Schutz und Sicherheit bei höher organisierten Lebewesen zu dem am tiefsten verankerten Bedürfnis. Stolz auf etwas als emotionaler und später bewusstsensfähiger Zustand bilde sich heraus, verbunden mit dem Neid der Anderen. „Das treibt die Motivsysteme der Menschen in ihrer Geschichte an. Und es gestaltet die Art ihres Zusammenlebens mit. Es geht schließlich ein in jenes mentale Gebilde, das wir Weltbild genannt haben“ (Klix, Lanius, 289). Ich finde hier manche Übereinstimmung mit meinen Überlegungen zum Modell des Freiheitsgewinns der Individuen, in dem die gegensätzlichen Grundeigenschaften der Menschen von Liebe (Solidarität) und Neid unter konkrethistorischen gesellschaftlichen Bedingungen das Sozialverhalten bestimmen, wobei das Streben nach der Befreiung von unmenschlichen Zuständen stets als Triebkraft des Handelns wirkt. (Hörz 1994)

Klix und Lanius geht es um die Rolle des Wissens und damit letztlich um die Relevanz der Wissenschaft für die humane Gestaltung der natürlichen, gesellschaftlichen und mentalen Umwelt. Die Motivsysteme, die Weltbilder, die Fehlentwicklungen förderten, seien zu verändern. Ist das möglich? Sie stellen fest: „Die Ratlosigkeit der Wissenden hat mit der Ohnmacht der Mächtigen zu tun, gegen diese Verankerungen des eigenen Motivsystems anzugehen ... Aber auch Wissen ist Macht, so ist überzeugend gesagt worden. Warum kann sich das nicht durchsetzen? Deshalb nicht: weil diese Macht ein Weltbild symbolisiert und so nur indirekt besteht. Erst dann, wenn dieses Wissen eingesetzt werden kann, die Macht der Mächtigen zu beeinflussen, erst dann besteht die Chance, dass sich besseres Wissen durchsetzen kann“ (Klix, Lanius 1999, 289). Damit wird ein Argument betont, das meine Auffassung von der Wissenschaft als moralischer Instanz unterstützt, da die kritische Rolle der Wissenschaft gegenüber veralteten Weltbildern betont wird. Wissenschaft hat auch den reaktionären Charakter von Moralvorstellungen aufzudecken, die den Menschenrechten widersprechen, auf überholten wissenschaftlichen Auffassungen beruhen und Menschen mit illusionären Vor-

stellungen von übernatürlicher Gerechtigkeit zu antihumanem Handeln verleiten.

Dem Hinweis auf die Rolle der Weltbilder im Zusammenhang mit der Ohnmacht der Mächtigen geht Lanius dann weiter nach. Er zeigt den komplexen und historischen Charakter der Weltbilder in der Geschichte der Menschheit und betont: „Wenn die anhaltende Industrielle Revolution dazu führt, dass immer mehr Menschen zu überflüssigen, weil Kosten verursachenden Faktoren eines auf Gewinnmaximierung programmierten Systems werden, wenn kollektive Werte verschwinden, welche die Zugehörigkeit des Individuums zu einer Familie, einer Gemeinschaft, ja letztlich zur Menschheit charakterisieren; wenn der Stoffwechsel mit der Natur ein Ausmaß annimmt, der das Gleichgewicht der Biosphäre stört, so ist das System falsch, in dem wir leben“ (Lanius 2005, 8). Existierende Sozialstrukturen würde ich zwar nicht als falsch bezeichnen, doch die Charakteristik des unmenschlichen Systems stimmt und die Forderung, über einen möglichen Wandel nachzudenken, unterstütze ich voll. Lanius stellt berechtigt fest: „Politiker und Medien hämmern uns ununterbrochen ein: Es gibt keine Alternativen, es gibt nur einen uns gewissermaßen vorbestimmten Weg. Unser Weltbild ist auf ein Maß verkümmert, das uns die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse als einzig mögliche Art des Seins suggeriert“ (Lanius 2005, 477).

Dieses verkümmerte Weltbild, das dazu dient, den „marktgerechten Wandel des Bewusstseins zu verinnerlichen“ (Lanius 2005, 418) charakterisiert Lanius mit wesentlichen Merkmalen: (1) Flexibilität, um dem Markt gerecht zu werden. (2) Mobilität, um, letztlich wurzellos, überall zu Hause zu sein. (3) Emotionslose Bezogenheit, um jederzeit Beziehungen zur Disposition stellen zu können, ersetzbar und austauschbar zu sein. (4) Coolness, um ohne Gefühle alles hinnehmen zu können, was auf einen zukommt. Dazu bemerkt er: „Diese und andere Charakterzüge, die sich in Abhängigkeit von den Erfordernissen des Marktes ausbilden, prägen zunehmend das Identitätsgefühl der Menschen - Ich bin so, wie ihr mich wünscht“ (Lanius 2005, 419).

Man wird an die Antiutopie des Aldous Huxley „Schöne neue Welt“ von 1932 erinnert, in der Menschen von Geburt an so konditioniert werden, dass sie Klassen- und Aufgabenteilung hinnehmen, sich glücklich fühlen und Problemen mit Drogen aus dem Weg gehen. Sie kennen keine andere Welt und lehnen jede Veränderung ab. Auf die Frage des Wilden, ob Menschen durch diese Zustände nicht degradiert würden, antwortet der Weltüberwacher: „Zu degradieren? Von welcher Position? Als glücklicher, schwer arbeitender, Waren konsumierender Bürger, ist er vollkommen. Freilich, wenn Sie einen

anderen Maßstab als den unseren anlegen, könnten Sie vielleicht behaupten, er sei degradiert worden. Aber Sie müssen sich an ein System von Voraussetzungen halten“ (Huxley, 227). Aus dem System selbst gibt es keinen Ausweg. Der Rebellierende resigniert, der Intellektuelle zieht sich in die Einsamkeit zurück, der Wilde begeht Selbstmord. Die Konditionierungsutopie von Huxley hat sich in der Manipulierung durch Massenkommunikationsmittel realisiert. Ohne fundierte Sozialkritik und wissenschaftlich begründete Humanpotenziale der Zukunftsgestaltung wird die Identität der Menschen im kapitalistischen System marktgerecht instrumentalisiert.

Das geschieht so umfangreich, dass viele Sozialkritiker Resignation befallt. Die Intelligenz wird mit interessanten Aufgaben geködert, wenn sie nicht aufbegehrt. Selbstmorde haben die „Wende“ begleitet. Hinzu kommt, dass jeder Ausbruch aus dem System als illusionär und nutzlos gebrandmarkt wird. Dazu dient, die positiven Seiten des „realen Sozialismus“, seine Vorzüge, zu verunglimpfen, so wie das Leben der Wilden in der schönen neuen Welt mit seinen kulturellen Werten, der Naturverbundenheit und der Emotionalität des Handelns, als rückständig angesehen wird. Nun wird jeder Versuch, eine sozialistische Gesellschaft zu errichten, mit allen Mitteln kapitalistischer Manipulierung bekämpft. Wir brauchen, durch die Wissenschaft gefördert und begründet, neue Ideale zukünftigen humanen Handelns für eine neue Aufklärung. Lanius kommt zu dem Ergebnis: „Das in den zurückliegenden Jahrtausenden erworbene Wissen und Können erlaubt einer stark wachsenden Menschheit ein Leben in Gleichheit, im harmonischen Miteinander, im Gleichgewicht mit der Natur, kurz im Menschsein“ (Lanius 2005, 478f.).

Unser Mitglied Georg Knepler, Musikwissenschaftler und Gesellschaftstheoretiker, wies mit seinen Gedanken zu „Macht ohne Herrschaft“ die Auffassung zurück, dass es zum derzeitigen konfrontativ ausgerichteten kapitalistischen Gesellschaftssystem keine Alternative gäbe und begründete, dass Konfrontation im Leben der Menschen überwindbar sei. Die Entstehung der Barbarei und der Menschlichkeit zeige in der Menschenwelt zwei antagonistische Arten von Verhaltensweisen: kooperative und konfrontative. Knepler wollte, ausgehend von den Einsichten der bedeutenden Entwicklungsdenker Charles Darwin für die Natur und Karl Marx für die Gesellschaft Einsicht „gewinnen in die Notwendigkeit und Möglichkeit weiterer Schritte, innerhalb der Naturgegebenheiten friedliche menschliche Gesellschaften zu errichten“ (Knepler 2004, 7). Er sieht die Möglichkeit einer As-

soziation freier Produzenten, die mit kooperativen Verhaltensweisen Macht ohne Herrschaft verwirklicht.

Überlegungen humanistischer Gesellschaftskritiker, ob von der Physik herkommend, wie bei Lanius, oder von der Geisteswissenschaft, wie bei Knepler, treffen sich in der Forderung nach Alternativen zum gegenwärtigen antihumanen System. Lanius bemerkt: „Wir sollten uns darauf besinnen, dass das Ziel der Aufklärung in einer Selbstbestimmung durch eigenes Denken auf wissenschaftlicher Grundlage war. Die Wissenschaft als gesellschaftliche Aufgabe im Sinne Bacons eröffnet zumindest die Gelegenheit der Suche nach einem Weg, der es allen Menschen ermöglicht, in Frieden und im Gleichgewicht mit der Natur zu leben.“ (Lanius 2005, 284) Das führt uns zur Frage nach der Verantwortung der wissenschaftlich Tätigen für die Veränderung unheilvoller Zustände. Karl Lanius hat sie für die Leibniz-Sozietät gestellt.

### **Debatte Verantwortung**

In seinem am 30.10.2006 fertig gestellten Essay, überarbeitet am 27.02.07, „Verantwortung“ auf der Homepage der Sozietät regt Karl Lanius an, sich diesem Thema zu stellen. (Debatte Verantwortung) „Wir sind Zeitzeugen einer explosionsartigen Entwicklung von Wissenschaft und Technik.“ Die damit verbundenen Gefahren machen eine Debatte erforderlich. Lanius geht es um folgendes: „Verantwortung bedeutet eine Verpflichtung, eine Verhaltensweise oder Entscheidung auf sich zu nehmen, und für die sich daraus ergebenden Folgen einzustehen.“ Daraus ergeben sich für ihn drei Fragen und Antworten: Wem gegenüber tragen wir die Verantwortung? Gegenüber der Menschheit in Gegenwart und Zukunft und gegenüber dem Reichtum der Natur. Wessen Verantwortung ist es? Vor allem die der Träger der Macht. Doch auch „Verantwortung jener, die mit ihrem Wissen und Können den Mächtigen dieser Erde die Mittel in die Hand geben, durch die sie unser Leben in Gegenwart und Zukunft gestalten.“ Genannt sind Künstler, Massenmedien und Bildung. „Letztlich die Verantwortung jedes Menschen, sich zu informieren und, falls erforderlich, zu handeln.“ Wofür tragen wir Verantwortung? „Für unser Tun und Lassen, für unseren Umgang miteinander, und für unseren Stoffwechsel mit der Natur.“ Lanius betont: „Es scheint mir dringend geboten, dass auch Schriftsteller und Gesellschaftswissenschaftler sich aus den Reflektionen über die jüngste Vergangenheit lösen und ihre Verantwortung wieder annehmen, 'gesellschaftliche und individuelle Entscheidungen wieder vorzubereiten'. Die Probleme, die im 21. Jahrhundert vor der Menschheit stehen, sind viel zu ernst, um vor ihnen die Augen zu verschließen. Eine

engagierte gesellschaftskritische Literatur ist auch heute unverzichtbar.“ Dazu müsse man sich von den Naturwissenschaftlern informieren lassen und die Kluft zwischen den polaren Gruppen schließen.

In seiner Aufforderung zur Diskussion bemerkte Präsident Dieter B. Herrman: „Die Leibniz-Sozietät hält es für eine herausragende Verpflichtung, sich auch solchen Fragen zuzuwenden und damit Impulse der Wissenschaft in die Gesellschaft zu senden, die dazu beitragen, ihre Zukunftsfähigkeit zu sichern.“ Helmut Abel unterstützt den Aufruf, denn: „Die gegenwärtige Welt-situation ist in eine immer bedrohlicher werdende Phase geraten.“ Heinz Kautzleben ergänzt die Problemkreise „Klimawandel“ und „Atombombe“ durch einen weiteren wichtigen Aspekt, der Wissenschaftler in die Verantwortung zwingt, wenn er feststellt: „Die Debatte kommt für mich nicht überraschend, da in den letzten Jahren in den Diskussionen im ad-hoc-Arbeitskreis der Sozietät ‚Sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen‘ diese Problematik immer direkt oder im Hintergrund eine große Rolle gespielt hat.“ Auch daran hat sich Karl Lanus beteiligt.

Vier Bemerkungen möchte ich zur bisherigen Debatte, die keineswegs zu Ende ist, ergänzen:

Erstens: Gesellschaftskritische Publikationen, auch humane Expertisen, gibt es nicht wenige. Doch sie werden oft ignoriert, verschwiegen oder kleingeredet. Vor kurzem hatte ich ein interessantes Erlebnis. Ein mit meinen Arbeiten vertrauter Leser gab einem Redakteur als Anregung meine Publikationen zu den Großzyklen der Gesellschaftsentwicklung. Sie weist auf die Möglichkeit hin, den Zyklus von der ohne Klassenherrschaft lebenden menschlichen Gruppen über die Klassengesellschaft bis zu einer Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten weiterzuführen. (Hörz 2007b) Der Angesprochene meinte, die Problematik sei so kompliziert, dass er sich nicht in der Lage fühle, eine Debatte in seiner Sendung dazu durchzuführen. Probleme, mit Spezialisten über Gehirnforschung, die Entschlüsselung des Genoms u.a. zu sprechen, hat er keineswegs. Diese sind zwar sicher komplizierter, doch verlangen sie keine Gesellschaftskritik. Dafür bedarf es eines langen Atems und der immer wieder zu thematisierenden Gefahren für die Menschheit, um ihnen doch zu begegnen.

Zweitens: Die Alternativlosigkeit kapitalistischer Globalisierung mit verstärkter Herrschaft der Monopole durch ungehinderten Kapitalfluss und Marktwirtschaft bei wachsender Armut kann besser behauptet werden, wenn humane Gesellschaftskritiker sich nicht zu prinzipiellen Problemen äußern

oder gar einen grundlegenden Mentalitätswandel fordern. So hilft das Argument, Spezialisten sollten sich auf ihre Arbeit beschränken, im Sinne des *divide et impera*, die für einen Wandel eintretenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf ihre Disziplinen zu verweisen, nach dem Motto: Schuster bleib bei deinem Leisten! Als ob die Politiker mit einem größeren Horizont an die Probleme herangehen könnten, wo sie doch vor allem ihre persönlichen oder Lobbyinteressen verfolgen.

Drittens: Lothar Kolditz bemerkt: „Wir müssen unsere Bemühungen verstärken, darauf hinzuwirken, dass sich der Kreis der Verantwortlich Fühlenden und der Vernunft zugewandten Menschen vergrößert, so dass schließlich doch eine spürbare Wirkung eintritt. Der Anteil an Vernünftigen ist noch nicht so groß, um einen kritischen Punkt zu erreichen, bei dem die Haltung der Menschen, auch die der Mächtigen, in diesem Problem zum Kategorischen Imperativ wird.“ Das ist nur möglich, wenn sich Spezialisten aus Verantwortung für die Menschheit um Kompetenzerweiterung bemühen, damit sie die Fragen von Kant nach den Möglichkeiten der Erkenntnis, unseren Hoffnungen und dem, was zu tun sein wird, für unsere Zeit einer globalen Krise beantworten. Der einzig gangbare Weg ist, die in der Leibniz-Sozietät erhobene und praktizierte Forderung nach Inter-, Multi- und Transdisziplinarität zur Lösung globaler Probleme weiter zu erfüllen.

Viertens: Werner Krause stellt berechtigt die Frage, „warum trotz eines umfangreichen Informationsangebotes der Klimawandel vom Einzelnen so schwer akzeptiert wird und individuell kaum zu Handlungskonsequenzen geführt hat.“ Er führt drei Gründe an: (1) Wir haben keine Sensoren für geringfügige CO<sub>2</sub>-Änderungen. (2) Im linearen Einschrittdenken bevorzugt menschliches Denk- und Entscheidungsverhalten einfache Merkmals-Entscheidungsbeziehungen: ein Merkmal – eine Entscheidung. (3) Es gibt eine Kluft zwischen Wissen, Einstellung und Handlung, die, auch durch Sanktionen, zu schließen ist. Wissenschaft hat also die Auswirkungen menschlichen Handelns auf die eigene Existenz anschaulich durch Aufdeckung von Zusammenhängen in seinen Gefahren zu schildern, um Aufklärung zu betreiben. Dialektisches Denken ist zu fördern, was nur möglich ist, wenn Spezialbildung durch komplexe Sichten auf die Lebenswirklichkeit ergänzt wird. Es sind Wege zu zeigen, um die Kluft zwischen Wissen, Einstellung und Handlung zu schließen.

In den Bemerkungen vom 6.10.2006 zum Manuskript „Verantwortung“, das mir Karl Lanius übergeben hatte, stellte ich fest: „Ein für die Menschheit essenzielles Thema wird aufgegriffen und mit den Gefahren der Atombom-

benentwicklung und dem Klimawandel eindrucksvoll belegt, warum sich Wissenschaftler ihrer Verantwortung zu stellen haben. Bei Strafe des Untergangs der Menschheit durch Gattungsvernichtung oder Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen ist eine Wende erforderlich, die jedoch nicht in Aussicht steht. Der zum Ausdruck gebrachte Pessimismus ist sicher berechtigt, doch durch machbare Vorschläge ergänzt. Das Positive des Manuskripts sehe ich vor allem darin, dass ein bekannter Naturwissenschaftler sich dieser Problematik stellt.“ Einige Probleme habe ich aufgegriffen, um meine Auffassung zu verdeutlichen.

Verantwortung ist die Pflicht zur Beförderung der Humanität. Insofern hat Wissenschaft sowohl Gefahren aufzudecken, als auch Wege zu zeigen, wie Humanität zu erreichen ist und welche Kriterien anzulegen sind. Es geht um die generelle Frage, ob es der Menschheit gelingt, sich von einer solidarischen Katastrophengemeinschaft, die nach eingetretenen Katastrophen die Ausmaße zu begrenzen und die Not zu lindern versucht, sich zu einer vorbeugenden Verantwortungsgemeinschaft zu entwickeln, die antizipativ Folgen bedenkt und vorher Maßnahmen einleitet. Dafür ist Wissenschaft und nicht nur das Warnen durch einzelne ihrer Vertreter unumgänglich. Ob sie diese Verantwortung wahrnimmt, ist fraglich. Doch es ist wichtig, die Verantwortung der Wissenschaftler für eine neue Aufklärung zu fordern und dafür einzutreten. So haben m.E. Ökonomen noch viel Arbeit zu leisten, um zu zeigen, dass ökologische Schäden durch das angesprochene Streben nach Herrschaft und Maximalprofit ökonomisch so zu Buche schlagen, dass kapitalistische Unternehmen überlegen müssen, ob sie solche Strafen riskieren. Noch sind die Ansätze dafür zu gering ausgeprägt.

Klaus Steinitz verweist als Wirtschaftswissenschaftler in seinen Bemerkungen berechtigt auf die ökonomischen Bedingungen, „die für die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis entscheidend sind, indem sie notwendiges Handeln fördern oder hemmen, dazu beitragen, Fehlentwicklungen zu vermeiden oder solche begünstigen.“ Er fordert, „die Zusammenhänge zwischen politischen und ökonomischen Verhältnissen und Machtstrukturen und den Realisierungsbedingungen wissenschaftlicher Erkenntnisse zu analysieren und zu bewerten, inwieweit sie zum Wohle der Menschheit und in Übereinstimmung mit den Zukunftserfordernissen einer nachhaltigen Entwicklung wirken oder ihnen entgegenstehen.“ Er betont: „Es geht dabei sowohl um Veränderungen im Kapitalismus, als auch um einen langfristigen Transformationsprozess in eine alternative sozialistische Ge-

sellschaft, mit anderen Zielen der Produktion, anderen Bewegungsgesetzen und einer anderen Regulierungsweise.“

Denkbar wäre es, zwischen Verantwortung und Verantwortlichkeit im Sinne von Gesamt- und Teilverantwortung zu unterscheiden. Die Physiker tragen nicht allein die Verantwortung für die atomare Bedrohung. Es gilt, was alle angeht, können nur alle lösen. Doch zugleich ist zu beachten, dass einerseits Verantwortung Erhaltung der menschlichen Gattung und der Natur als Lebensbedingung verlangt, was alle angeht, während andererseits die Verantwortlichkeit für das Spezialgebiet zu bestimmen ist, das man vertritt. Insofern hat jeder Spezialist zu seiner Gesamtverantwortung die Pflicht, sie zu präzisieren, um seine spezifische Verantwortlichkeit als Vertreter der Wissenschaft zu erkennen. Schuld, die Wissenschaftlern zugesprochen werden könnte, wird immer erst auf der Grundlage von Kausalität einerseits und moralischen und rechtlichen Normen andererseits festzustellen sein. Wichtig ist die Kritik am einseitigen Spezialistentum, das zur Form der Verantwortungslosigkeit werden kann. Notwendig ist die, oft nur interdisziplinär zu erreichende, Kompetenzerweiterung, um Verantwortung zu übernehmen und verantwortlich handeln zu können. Verantwortung wofür ist die Frage nach dem Ziel des Handelns. Die neue Situation ist: Es geht ums Überleben der Menschen. Das hebt jedoch die spezifischen Verantwortlichkeiten für effektive Organisation, Produktion, Versorgung usw. nicht auf.

Verantwortung ist mit dem Verhältnis von Effektivität und Humanität verbunden. Es geht in vielen Fällen um die Frage: Bringt Effektivitätssteigerung Humanitätserweiterung mit sich? Verantwortlich für Effektivitätssteigerung bei der Erweiterung von Vernichtungskapazitäten neuer Waffen sind Wissenschaftler ebenso, wie für die Rationalisierung der Naturausbeutung. Wissenschaftler freuen sich über ihre Erfolge, die sie bei der Effektivierung erzielen, obwohl manchmal die Humanitätserweiterung auf der Strecke bleibt. Schöpferkraft ist so einzusetzen, dass die destruktiven Kräfte, die Gefahrenpotenziale, zurückgedrängt und die produktiven Kräfte, die Humanpotenziale, gefördert werden. Das gehört zur Verantwortlichkeit der Wissenschaftler. Wie sie damit umgehen, ist ein wichtiger Aspekt der Wahrnehmung von Verantwortung, der zugleich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betrifft, unter denen moralische Entscheidungen zu treffen sind. Der allgemeine Nutzen sollte im Zusammenhang nicht nur mit Effektivität, sondern mit Humanität bestimmt werden. Oft wird auf die Janusköpfigkeit der Technik verwiesen und die Gefahren vor allem bei der Anwendung von Erkenntnissen gesehen. Doch Experimente zum Erkenntnisgewinn können



ebenfalls antihuman sein. Diskussionen um Atomexperimente und Tierversuche belegen das. Dabei geht es noch nicht um Anwendungen.

Die Debatte um die Verantwortung zeigt, dass wir ein neues Wissenschaftsverständnis brauchen, das den gegenwärtigen Anforderungen an die Wissenschaft gerecht wird.

### **Wissenschaftsverständnis heute**

Menschen haben im Laufe ihres Daseins Überlebens- und Lebensstrategien entwickelt, die auf Wissen basieren. Sie bilden dazu Begriffe als Zusammenfassung von Erfahrungen, ausgedrückt mit Wörtern, die das Wissen kommunizierbar machen. Wissen ist die Gesamtheit der sprachlich fixierten oder fixierbaren Erfahrungen, mit denen Menschen die Wirklichkeit gestalten können: Es existiert a) als Kenntnis von Gegenständen, Orten und Lebewesen, Strukturen, Prozessen, Ereignissen, von Überlieferungen und anderen Zeugnissen (schriftlich, gegenständlich und mündlich) über sie, b) als praktische Fähigkeit zum Umgang mit der Natur, der Gesellschaft, der Kultur und der Technik im Sinne des know how, c) als Einsichten in wesentliche Kausalbeziehungen, Regularitäten und Gesetzmäßigkeiten. Erkenntnisse sind in Theorien als Bestandteil der Wissenschaft eingebunden. Menschen suchen Erklärungs-(Weltbilder), Orientierungs- oder Erlösungs- (Wertung) und Herrschaftswissen (Cui bono?) Es gibt Menschheitswissen als allgemein zugängliches und erwerbbares Wissen in Abhängigkeit von sozialen Bedingungen und Bildungssystemen, Wissen von soziokulturellen Identitäten mit Werten und Ritualen, von Eliten mit Fachwissen und individuelles Wissen. Eliten und Individuen tragen zum Weltfundus bei.

Wie wird Bekanntes zum Erkannten? Diese Frage hat sich jede Aufklärung zu stellen, weil die Vermittlung von Wissen allein nicht ausreicht. Es muss Interesse am Wissens-Wollen geweckt werden. Bei Plato heißt es zur Unbildung: „Dass man ohne eigentliches Wissen glaubt, im Besitze des Wissens zu sein. Das scheint für uns die Quelle alles Irrtums beim Nachdenken zu sein.“ (Platon, 234) Was ist wissenswert? Wie ist Wissen zu verwerten? Welches Wissen darf aus humanen Gründen wie verwertet werden? Zu dieser Frage haben soziokulturelle Identitäten und Wertegemeinschaften unterschiedliche Auffassungen, wie Debatten um Atomenergie, Schwangerschaft, Genetik zeigen. Es ist deshalb ein Konsens zu finden, der, wissenschaftlich begründet, Menschheitsinteressen über Gruppeninteressen stellt.

Wissenschaft ist rationale Aneignung der Wirklichkeit, die Wahrheitsuche mit der Be- und Verwertung ihrer Erkenntnisse verbindet. Sie ist Kul-

turkraft als Erkenntnisgewinn, Erhaltung des kulturellen Erbes in der Einheit von materieller und geistiger Kultur als Bildungsaufgabe und Gestaltung neuer Formen der rationalen, ästhetischen und gegenständlichen Aneignung der Wirklichkeit durch die Entwicklung neuer Technologien als Herrschaftsmitteln der Menschen bei der Gestaltung der natürlichen, sozialen, mentalen und geistig-kulturellen Umwelt. Seit der industriellen Revolution leistet sie als Produktivkraft einen direkten oder indirekten Beitrag zur Produktion materieller Güter bei der effektiven und humanen Gestaltung der menschlichen Lebensbedingungen. Verantwortung verbindet sich mit der Wissenschaft als Humankraft. Sie umfasst die Analyse von Sozialstrukturen, die Programmatik effektiver Gestaltung gesellschaftlicher Beziehungen und die humane Gestaltung der Zukunft. Sie befasst sich mit der gesellschaftlichen Zielfunktion, wobei sich der Humanismus, d. h. die Programmatik zur Erhöhung der Lebensqualität aller Menschen nach bestimmten Humankriterien, als Ziel, Anforderungsstrategie und Bewertungskriterium zu bewähren hätte.

Was sind die neuen Bedingungen der Wissensgenerierung, die uns zum Neudurchdenken der Rolle von Wissenschaft bringen?

Die Revolution der Denkzeuge, die Entwicklung der Informationstechnologien, das Internet bringen sowohl Tendenzen der Demokratisierung des Wissens als auch der Manipulierung von Meinungen mit sich. Die Einsicht in die Unvollständigkeit unseres Wissens wächst. Gerade weil wir mehr wissen, wissen wir auch mehr über die Lücken. Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms macht Hoffnungen auf die Heilung von Krankheiten. Doch: Welche Zeitbomben ticken? Welche Ökokatastrophen stehen vor uns? Welche Prognosen sind möglich? Die Zukunft ist offen, doch gestaltbar nach Zielsetzungen mit Risiken. Manche suchen nach esoterischen Erklärungen. Wir brauchen eine neue Aufklärung, sonst gehen Menschen in die Unmündigkeit. Zugleich wächst die Kritik an der Wissenschaft, denn antihumane Macht nutzt Wissen zur Vernichtung von Menschen und Lebensbedingungen, verschärft die Ausbeutung und bringt sie in die Abhängigkeit von Verhältnissen, Drogen u.a. Eine erforderliche Revolution des Bildungswesens steht aus. Welche Konsequenzen sind für die soziale Organisation zu ziehen, um neuen Bedingungen gerecht zu werden? Zwar bemerkt Fukuyama: „Wahre Freiheit bedeutet die Freiheit politischer Gemeinschaften, die Werte zu schützen, die ihnen am teuersten sind, und es ist genau diese Freiheit, die wir im Hinblick auf die biotechnische Revolution heute praktizieren müssen.“ (Fukuyama, 301) Doch es ist die Frage zu stellen: Welche Werte werden wie verteidigt? Das führt zu dem zentralen Problem, dem Verhältnis von Wissen und Über-

zeugung, von Wahrheit und Wert, von Wissenschaft und Lebenspraxis.

Das beschäftigte schon Bertolt Brecht. Er verband mit dem Stück „Leben des Galilei“ die Absicht, nach der Zertrümmerung des Atoms „das ungeschminkte Bild einer neuen Zeit zu geben ... Der infernalische Effekt der Großen Bombe stellte den Konflikt des Galilei mit der Obrigkeit seiner Zeit in ein neues, schärferes Licht. Schon im Original war die Kirche als weltliche Obrigkeit dargestellt, ihre Ideologie als im Grunde austauschbar mit mancher anderen. Von Anfang an war als Schlüsselpunkt der riesigen Figur des Galileis dessen Vorstellung von einer volksverbundenen Wissenschaft“ (Brecht, 195). Die Aufführung 1947 in den USA fiel, wie Brecht bemerkte, „in die Zeit und das Land, wo eben die Atombombe hergestellt und verwertet worden war und nun die Atomphysik in ein dichtes Geheimnis gehüllt wurde ... Es war der Sieg, aber es war die Schmach einer Niederlage“ (Brecht, 196f.). Brecht sah nun Galileis Verbrechen als „Ersünde der modernen Naturwissenschaft“, da er aus ihr „eine scharf begrenzte Spezialwissenschaft“ machte, „die sich freilich gerade durch ihre ‚Reinheit‘, d. h. ihre Indifferenz zu der Produktionsweise, verhältnismäßig ungestört entwickeln konnte.“ Für Brecht ist die Atombombe „sowohl als technisches als auch als soziales Phänomen das klassische Endprodukt seiner wissenschaftlichen Leistung und seines sozialen Versagens“ (Brecht, 199). Spezialisierung, erforderlich im Interesse spezieller Wissensproduktion, wurde, wenn man dem Gedanken von Brecht folgt, zu einer Form der Verantwortungslosigkeit, da den sich auf ein enges Fachgebiet beschränkenden Spezialisten die Kompetenz fehlt, sich mit komplexen Problemen der Lebenswelt auseinanderzusetzen. Zur Charakteristik des auf sein Spezialgebiet orientierten Wissenschaftlers sprach man vom Gelehrten im Elfenbeinturm. Für manche war der Gelehrte, so Brecht, „eine impotente, blutleere verschrobene Figur, ‚eingebildet‘ und nicht mehr lebensfähig“ (Brecht, 196).

Lanius meinte zum Verhältnis von Kunst und historischer Wahrheit, dass mit dem Galilei durch Brecht die Verantwortung des Wissenschaftlers stark vereinfacht werde. Wir sollten jedoch die unterschiedliche ästhetische (Kunst) und rationale Aneignung der Wirklichkeit (Wissenschaft) beachten. Wer in der Literatur historisch authentische Darstellungen spezieller Sachverhalte erwartet, wenn es sich nicht ausdrücklich um historische Romane oder Stücke handelt, beachtet die ästhetische Aneignung nicht, die das Wesentliche in konkreten Ereignissen und Handlungen veranschaulicht. Insofern nähert sich Brecht zwar nicht dem historischen Galilei, doch der historischen Wahrheit für die Verantwortlichkeit von Wissenschaftlern.

Sieht man die Loslösung der Wissenschaft von den Entwicklungsproblemen der Gesellschaft als ersten Sündenfall, dann folgten weitere, denn aus ihm ergab sich der zweite, die Entwicklung und Erprobung hochkomplexer Destruktivkräfte als Massenvernichtungswaffen. Spezialwissen begründet antihumane Macht. Die fortschreitende Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen der Menschen durch ökologische Katastrophen, ausgelöst durch Ignoranz, Nichtwissen, Spezialforderungen belegt das. Die Debatte um die ethischen Probleme von genetic engineering ist weiterzuführen. Die Informationsrevolution kann zur Fremd- und Eigenmanipulierung des Wissens als Grundlage von Entscheidungen führen, vor allem dann, wenn kritisches Sozialbewusstsein fehlt, nicht entwickelt oder gar unterdrückt wird.

Wenn Wissenschaft als moralische Instanz dienen soll, dann ist eine Auseinandersetzung mit der Forderung von Max Weber wichtig, Wissenschaft wertfrei zu vermitteln. In meiner Auseinandersetzung zu der Frage, ob gegenwärtig eine ideologiefreie Wissenschaft möglich ist, habe ich die Hintertür benutzt, die Weber offen gelassen hat. Er anerkannte, dass Zwecke, etwa in der Technik, Zielsetzungen erfordern. Verbinden wir allgemeine Werte mit globalen Problemen, die die Wissenschaft analysiert, dann hat Wissenschaft humane Lösungen anzubieten, wenn sie ihrer Verantwortung gerecht werden will. (Hörz 2005)

Ein neues Wissenschaftsverständnis ist so erforderlich. Wissenschaft ist nicht nur als Mittel zur effektiven Gestaltung der Produktion materieller Güter, als Produktivkraft, und als für die von der Obrigkeit gewünschte Sozialstruktur durch Herrschaftswissen zu entwickeln. Sie ist Humankraft, wenn sie Einsichten sucht und nutzt, um humane Lösungen für globale Probleme aufzudecken. Sie wird dann zum Orientierungswissen. Das ist eine moralische Instanz, an der aufgeklärte Menschen die Humanität ihres Handelns messen können. Kompetenzerweiterung der Spezialisten in der inter-, multi- und transdisziplinären Arbeit ist erforderlich, um die Bewertung von Erkenntnissen in ihren humanen und antihumanen Auswirkungen vornehmen zu können, damit Nachhaltigkeit im Sinne der Erhaltung von Lebensbedingungen für zukünftige Generationen erreicht wird. Forschungen zur Konversion von Waffen, zu ökologischen Zyklen, zu den ethischen Kriterien für Gentechnik, zur Manipulierung der Meinungen, zu den Humankriterien für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, sind wichtig, um Erfolgs- und Gefahrenrisiken für unser Handeln abschätzen zu können. So werden alle wissenschaftlichen Einsichten, da sie direkt oder indirekt relevant für unser Handeln sind, Grundlage für die Entwicklung einer auf humane Aktionen ori-

entierten Theorie der Gesellschaft. Deshalb ist die Forderung von Karl Lanius völlig berechtigt, dass Gesellschaftstheoretiker die Aufklärung durch Naturwissenschaftler ernst nehmen müssen.

### **Wissenschaft und Moral**

Wissenschaft hat sich von der Einheit von Wissen und Können, von theoretischer Einsicht und praktischer Erfahrung, von Wahrheitssuche und moralisch begründeten Entscheidungen durch Arbeitsteilung gelöst. Religion oder Philosophie übernahm die Lebenshilfe, gegründet auf moralischen Grundsätzen, Wissenschaft die davon freie Wahrheitssuche. Moralisches Verhalten sollte in der Ethik analysiert und begründet werden. Doch Wissenschaft und Moral haben eine gemeinsame Basis, die sozialen Erfahrungen mit vergangenen und gegenwärtigen Formen der Arbeits- und Lebensweise. Träumen in die Zukunft bedeutet, Möglichkeiten zur Umgestaltung der Gesellschaft zu sehen. Gesellschaftskritik, konstruktiv verstanden, ist Aufforderung zum Ausbau einer Gesellschaft mit den entsprechenden Humankriterien einer sinnvollen Beschäftigung für alle, einer persönlichkeitsfördernden Kommunikation, der Befriedigung sinnvoller materieller und kultureller Bedürfnisse jedes Gesellschaftsglieds, der Verwirklichung des Glücksanspruchs jedes Menschen durch die Entfaltung seiner Fähigkeiten und die Integration sozial Schwacher und Behinderter, einschließlich der Auseinandersetzung mit jeder Form der Diskriminierung aus sexuellen, rassischen oder kulturellen Gründen.

Wissenschaft ist rationale Wirklichkeitsbewältigung. Moral ist interessegeleitetes Handeln. Entscheidend für die Moral sind die Ziele des Handelns, die durch die Humankriterien bestimmt sein sollten. Man kann, wie Kant es in „Die Metaphysik der Sitten“ tat, Moral auf den kategorischen Imperativ zurückführen: „Der oberste Grundsatz der Sittenlehre ist also: handle nach einer Maxime, die zugleich als allgemeines Gesetz gelten kann. – Jede Maxime, die sich hierzu nicht qualifiziert, ist der Moral zuwider“ (Kant, Bd. 8, S. 332). Oft wird von moralischem und unmoralischem Handeln gesprochen. Letzteres wäre das, was Kant als der Moral zuwider bezeichnet. Würden wir das allgemeine Gesetz in den kapitalistischen Rahmenbedingungen suchen, dann entsprächen die von Lanius für das „verkümmerte Weltbild“ unserer Zeit angegebenen Identitätsmerkmale der Menschen in dieser Gesellschaft dem allgemeinen Gesetz. Alles andere wäre unmoralisch. Es ist wichtig, gesellschaftliche Bedingungen für moralisches Handeln genauer zu analysieren, wozu Wissenschaft als Humankraft einen entscheidenden Bei-

trag leisten kann, wenn sie die aus dem Wesen der Menschen abgeleiteten Humankriterien mit realen Zuständen vergleicht und Möglichkeiten für humanes zukünftiges Handeln aufdeckt.

Forderungen an die Wissenschaft, aufklärend über Möglichkeiten eines menschlichen Daseins zu wirken, stimmen nicht ganz mit der Feststellung von Lanius zur Wissenschaft überein: „Ihre Erkenntnisse liefern keine Handlungsanweisungen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme und keine Motivation für den Umgang mit der Natur. Sie gibt dem Einzelnen keine Orientierung über seinen Platz im Sozialgefüge“ (Lanius 2005, 370). Ich verstehe die dabei angesprochene Abgrenzung der Wissenschaft von einer säkularisierten Religion, denn Wissenschaft will nicht geglaubt und muss kritisch hinterfragt werden. Lanius grenzt sich von der dogmatisierten Philosophie ab, in der Geschichte automatische Höherentwicklung von Gesellschaftsformationen ist. So betont er: „Nächstfolgende Gesellschaftsformationen sind demnach, im Sinne eines falsch verstandenen Fortschritts, auch keineswegs immer höherwertige Systeme“ (Lanius 2005, 218). Zwei Anmerkungen sind dazu erforderlich:

Erstens. Die undialektische Auffassung von der Entwicklung als Höherentwicklung stieß immer wieder auf Kritik von Zufalls- und Zyklizitätsdenkern auch unter marxistischen Philosophen. Generell gilt für eine, auch dialektisch-materialistisch inspirierte, philosophische Entwicklungstheorie (Hörz, Wessel 1983), dass Entwicklung eine Einheit von evolutionären und revolutionären Veränderungen innerhalb einer Grundqualität ist, die zu anderen, neuen und höheren Qualitäten führen kann, wobei sich die Tendenz zur Höherentwicklung durch Stagnationen und Regressionen sowie die Ausbildung aller Elemente einer Entwicklungsphase durchsetzt. Entwicklung ist in allen ihren historischen Formen, ob lang-, kurz- oder mittelfristig, zyklisch. Zyklen umfassen sowohl bisher vorhandene Kreisläufe des Geschehens, die jedoch durch die Existenz qualitativer Veränderungen durchbrochen sind. Dabei ist das dialektische Konzept einer zyklischen Entwicklungstheorie kein an die Gesellschaftsentwicklung anzulegendes Schema, sondern eine heuristische Herausforderung, Entwicklungszyklen in Ausgangs-, Zwischen- und Endphasen mit ihren Möglichkeitsfeldern, stochastischen Verteilungen und probabilistischen Übergängen von einem Zustand in den anderen, in ihrem Bedingungsgeflecht und ihrem wahrscheinlichen Eintreten unter Einbeziehung der menschlichen Gestaltungsräume zu untersuchen. Entwicklungsgesetze, bisher für Makro- und Mesozyklen kaum aufgestellt, enthalten so Möglichkeitsfelder für die Veränderung einer Grundqualität in einem be-

stimmten Zeitintervall, wobei die zufällige Realisierung einer Möglichkeit eine neue Qualität mit neuem Möglichkeitsfeld hervorbringen kann, was wiederum bei der Realisierung aus diesem Feld zu einer höheren Qualität führen kann, die, gemessen an der Ausgangsqualität, deren Funktionen qualitativ besser und quantitativ umfangreicher erfüllt.

Zweitens: Eine höhere Entwicklung nach dem genannten Entwicklungskriterium ist an spezifischen Effektivitäts- oder Humankriterien zu messen, denn „höher“ ist keine Wertung im Sinne von „humaner“. Lanius wendet sich dagegen, „Geschichte als eine Traumkarriere der Moral“ zu fassen, „als historisches Etappenrennen, bei dem jeder Teilnehmer die Fackel der Freiheit an den nachfolgenden Stafettenläufer übergibt ... Wenn der historische Prozess die Durchsetzung eines moralischen Anliegens in der zeitlichen Dimension sein soll, werden diejenigen, die Anspruch auf dieses Anliegen erheben, automatisch zum auserwählten Werkzeug der Geschichte“ (Lanius 2005, 217). Solche Auffassungen gab es. Durch die Deformation sozialistischer Ideale wurde der innere Zusammenhang zwischen Sozialismus und Demokratie in Ländern des „realen Sozialismus“ zerstört, die Dialektik der Gesellschaft entdialektisiert, Kommandowirtschaft errichtet. Es gab antisozialistische Restriktionen und Repressionen, was zur Implosion der Staatsdiktatur des Frühsozialismus führte. (Hörz 1994) Doch das ist nicht der Wissenschaft oder der dialektisch-materialistischen Philosophie anzulasten. Es gab kritische Stimmen, die die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit bemerkten, Anstöße formulierten, um die Nachteile der Vorzüge des Sozialismus zu überwinden und gesellschaftliche Höherentwicklung an Humankriterien voranzutreiben.

Abstraktes Moralisieren hilft uns nicht weiter. Man kann viele Appelle formulieren, die wirkungslos bleiben. Es sind reale Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung wissenschaftlich zu analysieren, denn die Theorie kann nur zur materiellen Gewalt werden, wenn sie auf Interessen mächtiger Gruppen stößt, die Veränderungen wollen.

Kant meinte in der „Kritik der praktischen Vernunft“: „Daher ist auch die Moral nicht eigentlich die Lehre, wie wir uns glücklich machen, sondern wie wir der Glückseligkeit würdig werden sollen. Nur denn, wenn Religion dazu kommt, tritt auch die Hoffnung ein, der Glückseligkeit dereinst in dem Maße teilhaftig zu werden, als wir darauf bedacht gewesen, ihrer nicht unwürdig zu sein.“ (Kant, Bd. 7, 261) Doch wie werden wir der Glückseligkeit würdig? Ich halte es für ein Menschenrecht, glücklich zu sein. Forderungen nach Arbeit, Obdach, Bildung, Nahrung, Freizeit, Gleichstellung der Geschlechter,

kultureller Vielfalt sind Ausdruck dieses Rechts. Religion ist dazu nicht erforderlich, wohl aber Wissenschaft und der Wille von Mächtigen, diese Rechte durchzusetzen. Mächtig sind dabei nicht unbedingt die Herrschenden, sondern diejenigen, die ihre Fähigkeiten nutzen, um sich von Unterdrückung, Ausbeutung, Diskriminierung, also aus allen unmenschlichen Verhältnissen zu befreien. Wissenschaft hilft dabei, da sie zeigt, was Menschen nützt und schadet. Sie analysiert gesellschaftliche Interessen und Wege aus der Unfreiheit. Sie bleibt eben nicht nur Herrschaftswissen, sondern kann Orientierungswissen für die werden, die unmenschliche Zustände beseitigen wollen.

Wissenschaft wird zur moralischen Instanz genau dann, wenn Ethik als Wissenschaft von der Moral wissenschaftlich begründete Handlungsorientierungen für die humane Lösung von Problemen des menschlichen Zusammenlebens und der Naturgestaltung bereit hält, denn dann kann an ihnen die Sittlichkeit des Verhaltens gemessen werden.

### **Fazit: Wissen und Gewissen**

Wissen ist Grundlage für Entscheidungen, aber es reicht allein nicht aus. Mit Idealen und Leitbildern bestimmen Menschen ihre Hoffnungen auf die Erweiterung der Humanität. Diese Ideale sind Handlungsziele, die auf verschiedene Weise mit unterschiedlichen Kräften erreicht werden können. Welchen Weg der einzelne Mensch geht, das bestimmt sein Gewissen. Wissenschaft hat ihre Grenzen dort, wo es um die konkrete Entscheidung und Tat von Individuen geht. Da ist das Gewissen, hoffentlich auf der Grundlage von Wissen, der persönliche Richter. Das Gewissen ist das persönliche Verantwortungsbewusstsein, geprägt durch Traditionen, Erfahrungen, Vorbilder, Einsichten und den Zeitgeist. Es bestimmt die Antwort auf die Frage nach dem Sollen.

Menschen können unter konkret-historischen Bedingungen ihrer sozialen Organisation ihre Lebensbedingungen effektiver und humaner gestalten. Zielbestimmungen, Wahl der Mittel, das Verhalten zu bestehenden Normen als Wertmaßstab und Verhaltensregulator sowie die Gestaltung und Entwicklung neuer Werte und Normen bringen jedes Individuum in komplizierte Entscheidungssituationen. Das sind Verhaltensalternativen auf der Grundlage von Möglichkeitsfeldern des Geschehens. Sie sind direkt oder indirekt mit der Erhaltung der Gattung und der Erhöhung der Lebensqualität verbunden, betreffen die Verantwortung für eigenes Handeln und können Schuld begründen. Da alle Individuen in informellen Gruppen, sozialen Schichten, politischen Vereinigungen und Gesellschaftssystemen existieren, sind sie an Entscheidungssituationen der verschiedensten Art beteiligt. Teilweise delegieren sie ihre



Entscheidungsrechte an gewählte oder bestimmte Entscheidungsgremien. Das enthebt sie jedoch nicht ihrer Verantwortung. Diese Gremien sind zu kontrollieren und, wenn notwendig, abzuberufen. Möglichkeiten dazu gibt es in unterschiedlichem Maße.

Wissenschaft gibt keine Handlungsanleitung für persönliche Entscheidungen. Vertreter jeder Obrigkeit sind sowohl den Aufgaben, die sie mit der entsprechenden Funktion übernahmen, als auch ihrem Gewissen verpflichtet. Wie weit das persönliche Verantwortungsbewusstsein dabei human geprägt ist, hängt von Charakter und Umständen ab. Wer sich widerspruchlos in das von Lanius charakterisierte Weltbild kapitalistischer Anforderungen einfügt, wird die eigene Profilierung in den Mittelpunkt stellen, der Ellbogengesellschaft gerecht werden, das Gefühl der Solidarität verdrängen. Um sich dagegen stemmen zu können, ist ein kritisches Sozialbewusstsein erforderlich, dass die Antihumanität von Sozialstrukturen und Werten erkennt. Wissenschaft ist, um ihrer humanen Aufgabe gerecht zu werden, herausgefordert, mit Gesellschaftskritik Handlungsorientierungen zu begründen, die mit der effektiven Gestaltung der Zukunft zur Humanitätserweiterung, gemessen an den Humankriterien, führen kann. Wenn sie solche Möglichkeiten aufdeckt, dann kann moralisches Handeln daran gemessen werden. Wissenschaft ist nicht einfach moralische Instanz, doch sie kann es werden, wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihrer Verantwortung gerecht werden. Sie erweitern ihre Kompetenz, sich mit komplexen stochastischen Prozessen zu befassen, um ihre Ergebnisse danach zu bewerten, wie sie der Menschheit helfen können, die Lebensqualität zu erhöhen. Gesellschaftskritik wird so zum Bestandteil wissenschaftlichen Forschens generell und gehört zur Arbeit jedes Spezialisten, wenn er sich der Wahrheitssuche verpflichtet fühlt und zugleich die Be- und mögliche Verwertung seiner Erkenntnisse im Auge hat.

## **Literatur**

- Berliner Begegnung zur Friedensförderung (1981), Protokoll  
Betz, Klaus, Kaiser, Andreas (Hrsg.) (1983): Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden. Beiträge einer Konferenz in Berlin vom 28.–30. Januar 1983. Berlin: Verlag für Ausbildung und Studium in der Elefanten Press  
Brecht, Bertolt (1957), Stücke, Band VIII, Berlin: Aufbau-Verlag  
Debatte Verantwortung, Homepage der Leibniz-Sozietät: [www.leibniz-sozietat.de](http://www.leibniz-sozietat.de)  
Friedliche Nutzung statt Militarisierung des Weltraums (1985), Panorama DDR, Auslandspresseagentur, Dresden: Verlag Zeit im Bild

- Fukuyama, Francis (2002), *Das Ende des Menschen*, Stuttgart, München, Deutsche-Verlags-Anstalt
- Globaler Wandel (1994/95), *Globaler Wandel I, Risiken – Ressourcen – Chancen*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 1 (1994). *Globaler Wandel II, Evolution – Mensch – Technik*, Band 2 (1995)
- Hörz, Herbert (1994), *Selbstorganisation sozialer Systeme. Ein Modell für den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit*, Münster: LIT-Verlag
- Hörz, Herbert (2005), *Ist eine ideologiefreie Wissenschaft gegenwärtig möglich?* In: *Berichte, Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V.*, Berlin, Februar 2005, S. 2–23
- Hörz, Herbert (2007a), *Philosophie und Ökologie – Erfahrungen eines Beteiligten*, in: *Institut für Umweltschutz und Regionalgeschichte e.V. (Hrsg.), Umweltschutz in der DDR*, Bd. 1, S. 153–190
- Hörz, Herbert (2007b), *Triebkräfte und Tendenzen gegenwärtiger Gesellschaftsentwicklung*, in: *Berichte 17. Jg., Nr. 174/175*, Berlin: Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik, S. 90–111
- Hörz, Herbert (2007c), *Wahrheit, Glaube, Hoffnung. Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung*. Berlin: trafo Verlag
- Hörz, Herbert, Wessel, Karl-Friedrich (1983), *Philosophische Entwicklungstheorie*, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften
- Huxley, Aldous (1978), *Schöne neue Welt*, Berlin: Das Neue Berlin
- Kant, Immanuel (1977), *Werke in zwölf Bänden*, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Klix, Friedhart, Lanius, Karl (1999), *Wege und Irrwege der Menschenartigen. Wie wir wurden, wer wir sind*. Stuttgart, Berlin, Köln: W. Kohlhammer GmbH
- Knepler, Georg (2004), *Macht ohne Herrschaft. Die Realisierung einer Möglichkeit*, hrsg. von Stefan Huth, Berlin: Kai Homilius Verlag, *Politik und Denken* Bd. 2
- Lanius, Karl (2005), *Weltbilder. Eine Menschheitsgeschichte*. Leipzig: Faber & Faber
- Rapoport, Samuel Mitja (1995), *Rede zum Leibniztag am 30. Juni 1994*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 2, Jg. 1995, Heft 1/2, S. 119–124
- Platon (1985), *Sophistes*, in: *Platon, Menon, Phaidon, Parmenides, Sophistes*, Leipzig: Reclam
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1957), *Die Verantwortung der Wissenschaft im Atomzeitalter*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht